



20260113 Tagesspiegel, Dominik Lenze

Museum im Osten „Kunst außerhalb von Mitte wird oft nicht wahrgenommen“

Herr Brzek, Sie haben angekündigt, das Mies-van-der-Rohe-Haus zu einem offenen Treffpunkt für Stadt und Nachbarschaft zu machen. Wie kann ein Museum zum Kieztreff werden?

Die zentralen Fragen meiner Anfangszeit in diesem Haus sind tatsächlich: Wie kann man hier Zeit verbringen? Welche Erfahrungen können wir ermöglichen – jenseits des klassischen Ausstellungsbesuchs? Es geht darum, ganz grundlegend darüber nachzudenken, was dieser Ort sein kann. Daraus ergibt sich fast automatisch die Frage nach der Öffnung zur unmittelbaren Nachbarschaft. Es wird Menschen geben, die das Haus gar nicht kennen, die vielleicht am Obersee spazieren gehen und uns auf diese Weise entdecken.

Alt-Hohenschönhausen ist ein sehr heterogener Stadtteil – Villen am See, große Wohnblocks gleich nebenan. Wen wollen Sie ansprechen?

Bewusst auch Menschen, die sonst nicht ins Museum gehen. Besucherinnen und Besucher also, die ohne Vorwissen kommen, vielleicht nicht wissen, welche Ausstellung gerade läuft. Für solche Formen des beiläufigen, ungeplanten Besuchs offen zu sein, ist mir sehr wichtig.

Wie wollen Sie das erreichen?

Wir haben schon mal einen Vorteil: Der Eintritt ist frei. Dazu kommt dieser besondere Ort – Haus und Garten laden zum Verweilen ein. Wenn im Sommer Menschen hier picknicken, ein paar Stunden bleiben und vielleicht eher zufällig in der Ausstellung landen, wäre das großartig.

Sie haben sich gegen viele Bewerber durchgesetzt, haben zuvor in Dresden, Düsseldorf und Frankfurt am Main studiert und gearbeitet. Was hat Sie ausgerechnet nach Alt-Hohenschönhausen gezogen?

Mich reizt in Berlin diese Spannung zwischen extremer Urbanität, einem sehr engagierten Kunstpublikum – und dann einem Ort wie diesem, der abseits des Zentrums liegt. Gerade das macht es spannend: innerhalb der Großstadt etwas Abseitiges, Eigenständiges zu entdecken.

Zieht es junge Kunstakteure nicht eher innerhalb des S-Bahn-Rings?

Diese Standortangst ist in meiner Generation deutlich geringer geworden. Es gibt gute Vorbilder – etwa das Haus am Waldsee in Steglitz-Zehlendorf –, die zeigen: Es funktioniert auch am Stadtrand. Wenn man sich anschaut, wo Kunstorte in Berlin liegen, dominieren allerdings nach wie vor die westlichen Bezirke. Dabei gibt es auch hier in Lichtenberg einiges – viele kennen bloß die Haubrok Foundation, wissen vielleicht noch von ein paar kommunalen Galerien, und dann endet das Wissen oft schon

ERRICHTUNGSSTIFTUNG BAUAKADEMIE

Geschäftsstelle: Glienicker Straße 36, D-14109 Berlin, Telefon: +49 30 805 54 63, errichtungsstiftung-bauakademie.de, info@errichtungsstiftung-bauakademie.de

Bankverbindung: Weberbank AG, Berlin, IBAN: DE12 1012 0100 1800 0017 42, BIC: WELADED1WBB

Vorstand: Prof. Dr.-Ing. Willi Hasselmann, Dipl.-Ing. Gerhard Hoya, Herr Prof. Kai Kummert, Prof. Dipl.-Ing. Mara Pinardi, Wolfgang Schoele

Aufsichtsrat: Prof. Dr. Peter Elsner, Dr. Goebel, Dipl.-Ing. Peter Klein (Vorsitzender), Dr. Peter Lemburg.

Kuratorium: Michael S. Cullen, RA Jürgen Klemann (Vorsitzender), Prof., Dipl.-Ing. Kaspar Kraemer, Dr. Helmut Maier, Dipl.-Ing. Florian Mausbach, Dipl.-Phil. Anneliese Schäfer-Junker

Trägerin und Kooperationspartnerin: Fördergemeinschaft Bauwesen e.V., c/o Berliner Hochschule für Technik, Dekanat FB IV, Luxemburger Straße 10, 13353 Berlin



. 20260113 Seite 2 Museum im Osten

Viele Künstlerinnen und Künstler ziehen wegen steigender Mieten nach Lichtenberg oder Marzahn-Hellersdorf. Erlebt der Bezirk dadurch einen künstlerischen Aufschwung?

Das Potenzial ist definitiv da. Gleichzeitig wählen viele Künstler ihren Wohn- oder Arbeitsort sehr pragmatisch – es geht zuerst darum, überhaupt ein Atelier zu finden. Kunst außerhalb von Mitte wird oft nicht so wahrgenommen, wie sie es verdient. Da braucht es auch ein gewisses Selbstbewusstsein gegenüber anderen Institutionen.

Wollen Sie die Künstlerinnen und Künstler aus dem Bezirk stärker einbinden?

Ich habe eine klare Motivation, das Haus als Ort für Gegenwartskunst in Ostberlin stärker zu positionieren. Das stellt sich für mich auch als Frage an das Mies-van-der-Rohe-Haus: Welche Verantwortung trägt ein Ort wie dieser? Klar, man verbindet ihn zunächst mit dem Architekten. Aber letztlich geht es darum, vor Ort etwas möglich zu machen, Angebote zu schaffen, Resonanzräume zu eröffnen.

Stichwort Verantwortung: Sie übernehmen von Wita Noack, die das Haus seit 1992 geprägt und im Grunde aufgebaut hat. Macht Sie das nervös?

Es ist auf jeden Fall eine besondere Situation. Ich sehe das als Entwicklungsprozess. Das, was ich hier machen werde, wird zwangsläufig anders sein. Wita Noack hat hier sehr viel auf die Beine gestellt und ich kann und will nicht den Anspruch haben, das „einzuholen“. Gleichzeitig soll mein Programm nicht wie ein völlig losgelöstes neues Kapitel wirken. Mein Wunsch ist, dass sich das Haus insgesamt reichhaltiger und vielfältiger anfühlt.

In Berlin haben Sie zuletzt bei Fluentum gearbeitet – mit Installationen, Performances, Theater. Wird das Mies-van-der-Rohe-Haus nun experimenteller?

Ich will mich nicht von vornherein auf bestimmte Formate festlegen. Entscheidend ist für mich eher eine bestimmte Arbeitsweise: dialogisch, sensibel, reagierend auf den Ort. Das kann in Form von Malerei geschehen, als Performance oder als Video – es geht eher um eine Haltung.

Das Mies-van-der-Rohe-Haus ist eben kein klassischer White Cube. Die Künstlerinnen und Künstler, mit denen ich spreche, erkennen diese Spezifik und können damit arbeiten. Mein Ziel ist es, den Ort immer wieder neu und flexibel erfahrbar zu machen – etwas, das man bei einem Baudenkmal vielleicht nicht sofort erwarten würde.

Bauhaus und klassische Moderne polarisieren bis heute. Die AfD nannte das Bauhaus jüngst einen „Irrweg der Moderne“. Was lässt sich heute noch daraus lernen?

Die Moderne war eng mit gesellschaftlichen Umbrüchen verbunden – nicht nur im Abbilden, sondern im aktiven Gestalten neuer Formen. Das ist etwas sehr Besonderes. In Berlin sind Fragen nach Wohnraum und ressourcenschonendem Bauen heute extrem relevant. Es geht nicht mehr um den „großen Wurf“, sondern ums Untersuchen von Bedürfnissen. Auf diese Fragen kann Bauhaus auch heute Antworten bieten.

Zeigt sich das denn auch an diesem Ort?

Es lohnt sich, sehr genau hinzuschauen. Das Haus hier ist weder typisch Bauhaus noch typisch Mies van der Rohe. Beides gibt es so vielleicht auch gar nicht. Es ist eine sehr spezielle Architektur, mit knappen Mitteln, einfachen Materialien wie Backstein – und zugleich mit einem präzisen Blick auf Landschaft und Garten. Diese Offenheit, diese Sensibilität für die Bedingungen, halte ich für hochaktuell und auch politisch.



20260113 Seite 3

Museum im Osten

Worauf dürfen wir uns in den kommenden Monaten freuen?

Ich wünschte, ich könnte schon mehr verraten. Ich stecke mitten in der Programmplanung. Spruchreif ist noch nichts, aber meine erste Ausstellung wird Ende März eröffnen. Es wird eine Gruppenausstellung sein, mit älteren Arbeiten und Werken, die vor Ort entstehen. Damit möchte ich gewissermaßen die Karten für meine Arbeit hier auslegen.

(Übertragung aus der Internetfassung des Tagesspiegel vom 13. Januar 2026 von Wolfgang Schoele am selben Tage.)